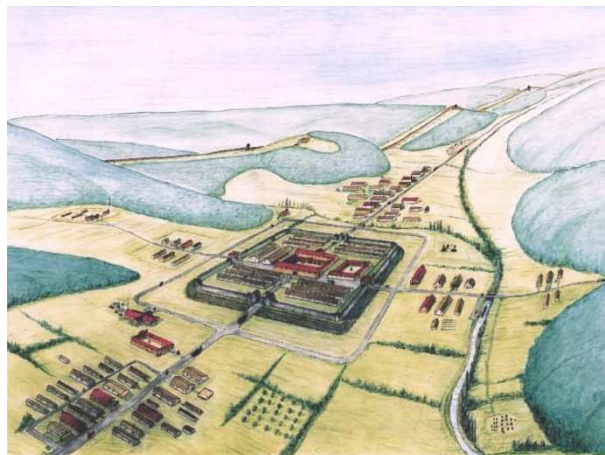


# 10

## Römerkastell

Hauptstraße 19



Im Boden unter dem Platz südlich des Rathauses und westlich des Ratssaals konnte das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg 1986/87 beachtliche Funde zum römischen Auxiliarkastell Lorch ergraben, welches hier zusammen mit dem dazugehörigen Lagerdorf, dem *vicus*, in einer Rekonstruktionszeichnung dargestellt ist. Die Zeichnung zeigt ein für die hiesige Gegend typisches römisches Kohortenkastell, eingepasst in die Lorcher Topographie. Wie das Lorcher Römerkastell ausgerichtet war, konnte bislang wegen seines vom rechteckigen Normaltypus abweichenden, nahezu quadratischen Grundrisses nicht endgültig geklärt werden. Seit 1893 sind die Ausmaße des 2,4 ha großen Lorcher Kastells bekannt. Die Längen der etwa 1,30 m starken Umfassungsmauer betragen im Osten 153,40 m, im Westen 154 m, im Norden 158,4 m und im Süden 162,8 m. Der Mauerverlauf ist in der Kirchstraße, in der Gaisgasse und in der Schulstraße im Pflasterbelag markiert. Die abgerundeten Mauerecken waren durch Türme verstärkt, von denen bisher nur derjenige an der Nordostecke ergraben werden konnte. Etwa 25 m von ihm entfernt sicherte ein Zwischenturm die Nordmauer. Von den vier Toren konnte bislang nur das Westtor archäologisch erfasst werden (Nr. 17).

Ob die Stadtkirche (Nr. 16) inmitten der Reste des großen, nahezu zentral gelegenen, gemauerten und mit Ziegeln gedeckten Stabsgebäudes mit Reiterhalle und Fahnenheiligtum gebaut wurde, oder der römische Zentralbau sich südlicher auf dem Kirchhof befand, ist unklar. Die 1986/87 auf dem Platz hinter dem Rathaus (Hauptstraße 19) durchgeführte Grabung erbrachte aber anderweitig einen wichtigen Fund: eine Mannschaftsunterkunft aus der Spätzeit des obergermanisch-raetischen Limes. Diese mit den Schmalseiten zur Lagerstraße angeordneten Gebäude aus Holzfachwerk mit größeren Kopfbauten an den Enden für die Truppenführer beherbergten jeweils 80 Soldaten.

Besetzt war das Kastell mit einer *cohors quingenaria equitata*, deren Sollstärke 480 Mann betrug. Es handelte sich bei der Kohorte um eine gemischte Fuß- und Reitertruppe. Ihre Truppenbezeichnung ist bislang ungeklärt. Nach allgemeiner Forscheransicht ist sie von Köngen Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. im Zuge der Verschiebung des Limes auf die Höhen des Welzheimer Waldes und ins Remstal hierher verlegt worden. Weil Köngen zur römischen Provinz *Germania superior* (Obergermanien) gezählt hatte, wird für das Lorcher Kastell dieselbe Zugehörigkeit angenommen.

Mit entscheidend für die Platzwahl an einer der engsten Stelle des Remstals war die Möglichkeit, den Verkehr an einem wichtigen Knotenpunkt zu kontrollieren, den die

von Welzheim kommende Nord-Süd-Verbindung mit der von Regensburg kommenden, nach Cannstatt und Mainz führenden Fernstraße hier bildete.

Die auf der Rekonstruktionszeichnung außerhalb des Kastells gezeigte Zivilsiedlung ist nur ausschnittsweise bekannt. Sie war auf jeden Fall größer als der mittelalterliche Flecken Lorch. Die Siedlung erstreckte sich entlang der Fernstraße etwa 400 m talabwärts nach Westen. Auf dem Grundstück Gaisgasse 37 fand eine archäologische Grabung im Herbst 2015 die Reste eines frühen Erdkellers und zweier späterer Steinkeller, die den Eindruck einer dynamischen römischen Niederlassung vermitteln. Eine während der Grabung gefundene kleine römische Bärenstatuette aus Bronze, vom Volksmund sehr schnell „Lorchi“ getauft, ist bislang einzigartig in Deutschland. Seine erhobene rechte Tatze deutet darauf hin, dass der sitzende Bär ursprünglich mit anderen Figuren korrespondierte. Nach Norden dehnte sich der *vicus* bis zum Fuß des Talhangs aus und erstreckte sich nordöstlich vom Kastell und jenseits der Rems im Süden die Talhänge hinauf. Als seine Bewohner sind Kaufleute bekannt; Fuhrleute, Stellmacher, Wagner und Wirte sind aus der Verkehrssituation zu erschließen. Außer den Offizieren, die wohl italienischer Herkunft waren, bestand die Bevölkerung vermutlich aus einem keltisch-germanisch geprägten Völkergemisch.

Zum Schutz des Kohortenkastells diente wahrscheinlich ein Kleinkastell auf dem Klosterberg, worauf die zahlreichen dort gefundenen Lesefunde schließen lassen. Symbolisch dafür wurde 1969 unweit des nördlichen Klosterzugangs die Rekonstruktion eines römischen Wachturms erstellt. Das Kleinkastell sicherte die Knickstelle des Limes, das sogenannte Limesknie, das aus strategischem Blickwinkel gesehen wohl eine der am meisten gefährdeten Stellen des Grenzwalls war. Es war durch die Zusammenführung des von Norden nach Süden verlaufenden obergermanischen Limes mit der raetischen Mauer entstanden. Diese Mauer, mit welcher die römische Provinz Raetien ihre Nordgrenze sicherte, führte von der Donau bei Hirnheim bis ins Rotenbachtal östlich von Lorch, wo sie in einem Mauerkopf endete. Vermutlich verlief die Provinzgrenze zwischen Obergermanien und Raetien zwischen dem Kastell Lorch und dem raetischen Kastell Schwäbisch Gmünd-Schirenhof im Rotenbachtal.

Bei der Anlage der neuen östlichen Grenzlinie in der Mitte des 2. nachchristlichen Jahrhunderts baute man vermutlich zuerst die Kastelle und in einem zweiten Schritt sicherten die Legionäre die neue Grenze mit einer durchgehenden Palisadenwand aus Eichenstämmen. Hinter der Palisade wurden Steintürme errichtet, die mittels eines Patrouillenwegs miteinander verbunden waren. Damit war der sogenannte obergermanische Limes geschaffen. Spätestens zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. wurde die Bewehrung durch die Anlage eines Walls und eines Grabens hinter der Pfahlwand verstärkt. Zwischen Lorch und Pfahlbronn sind diese beiden Verteidigungskomponenten streckenweise noch besonders gut sichtbar.

Die Alamannen überrannten im Jahr 260 n. Chr. den Limes. Sie vertrieben die Römer, die sich an den Rhein und die Donau zurückzogen.